Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **125/126 (1945)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

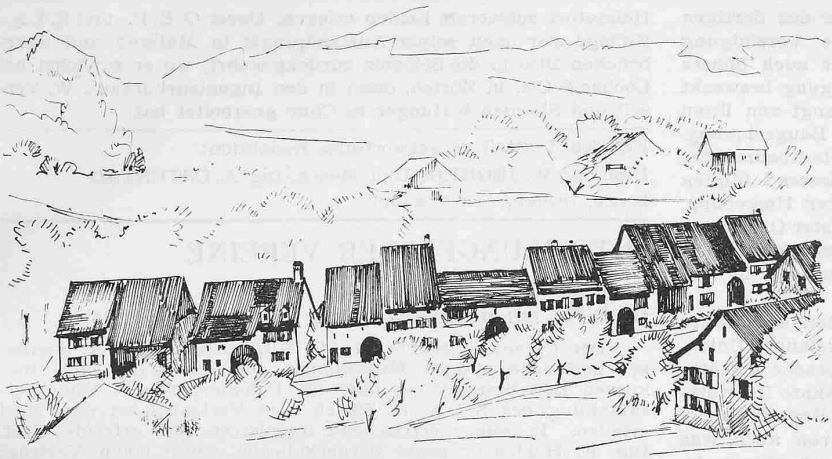

Abb. 12. Reigoldswil mit den typischen Vielzweckbauten des Mittellandes, den Dreisässenhäusern, die hier zur langen Hauszeile vereinigt sind. Durch ihre Aufreihung parallel dem Bach und der ihm entlang führenden Strasse werden die Dächer in die Tallinie und gleich wie die Geländelinien gerichtet.

im Einzelhaus ist diese Gemischtbauweise erklärlich. Noch heute wird in Zermatt, in Evolène, La Sage und Hérémence ausgesprochen in die Höhe gebaut und die seltsam anmutende Halbierung der Wohntürme quer zur Traufe in einen Holz- und Steinbau ausgeführt.

Die bis 20 m breiten Engadiner- und ebenso breiten mehrfachen Landenhäuser besitzen das dem häufigen Schneefall in den Alpen Rechnung tragende läge Schindeldach von ungefähr 22° Neigung. Im Mittelland, wo das Ziegeldach von 45° Gefälle die einstigen Schindeldächer verdrängt hat, würde die Firstlegung parallel der kurzen Hausseite unpraktisch hohe Giebel über den breiten Gebäuden bedingen. Die Entwicklung des Hauses nahm hier einen andern Weg. Die Dachfirsten sind nicht mehr wie in den Alpen parallel der kurzen Hausseite, sondern um 90° gedreht und in die Längsrichtung der Baukörper gelegt. Dadurch erhält das Mehrfamilienhaus einen andern Charakter. Statt dem Giebel wird die Traufe betont; das längsgerichtete Dach gibt dem Mehrfamilienhaus ein kleineres Volumen. Besitzt es im Uebergangsgebiet gegen die Alpen die hier übliche geringe Dachneigung, so sieht es niedrig und gedrückt aus und wird in der Ostschweiz «Flarz» genannt. Es ist vor allem das Haus der Kleinbauern, die den Stall gesondert haben und Haus-Industrie treiben, obwohl am Zürichsee sehr stattliche Vertreter dieser rationellen Bauart vorkommen, so in Obermeilen (Burg, siehe Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. Zürich-Landschaft II), in Horgen (Riedwies) und in Stäfa (Mies, siehe Bürgerhaus der Schweiz). Ein barockgeschweifter Mittelgiebel betont hier die Trauffront gegen den See. Das eingebaute Haus besitzt die wenig über dem Boden erhöhte Stube mit dahinterliegender Küche ähnlich dem Einfachhaus in den Alpen; durch die geänderte Stellung des Daches jedoch hat die Stube nunmehr Trauffrontlage.

Mit der gleichen Betonung der Traufseite vereinigt das Dreisässenhaus des Mittellandes (Abb. 9) unter einem Dache den Wohn- und Oekonomieteil. Auf grossen Heimwesen werden wie beim Landenhaus der Alpen die Stuben, Ställe und Tennen verdoppelt, was zu langen Trauffronten führt. In den Dörfern bilden die Zeilenbauten und Reihenhäuser Trauffronten von Strassenlänge im Gegensatz zu den Dörfern der Alpen und Voralpen, wo sich die Einzelhäuser mit ihren Giebeln quer zu den Plätzen und Strassen aufreihen.

Eine solche bewährte Bautypisierung, die den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende rationelle Kombination gestattet, besitzt ökonomische Vorzüge. Dem Einzelnen bietet sie bei geringstem Material- und Arbeitsaufwand ein Maximum an praktischer und schöner Wohnlichkeit und bewahrt den Bauenden vor Enttäuschung. Wird der normalisierte Haustyp erweitert ohne das feine Grundmass der Holzbauten zu verwischen, so erfüllt die sporadische Bebauung eine ästhetisch ordnende Funktion in der Landschaft. Die sich gleichenden und gleichgerichteten Bauten verleihen den alten, unversehrt überlieferten Dörfern eine grossartige Einheit (Abb. 10) und geben den zerstreuten Einzelhöfen die Zusammengehörigkeit. Durch die Uebernahme jener allgemein verpflichtenden Ordnung, wie sie einst in Tracht und Volkslied, in Brauch und Sitte zum Ausdruck kam, verband sich der einsam in der Wildnis Wohnende kulturell an die Talgenossen. Seine schlichte Alphütte wird durch die Verwendung generationenlang entwickelter Bauformen geadelt; anderseits unterschied sich das Haus des Bessergestellten an der Dorfstrasse nicht von dem des wirtschaftlich Schwächeren. Wie gute Nachbarn einander Rücksicht tragen und sich äusserlich nicht überbieten, so entfaltet das nüchtern kraftvolle und dem herben Bergland gut anstehende Engadinerhaus erst im Innern eine überraschende Behaglichkeit, ja oft einen Reichtum. Kirchliche und feudale Bauwerke aber kommen erst in der kultivierten Atmosphäre eines wohlgeordneten Gemeinwesens zur vollen Geltung.

Welch ausserordentlicher Feinheiten aber die Typisierung fähig ist, geht daraus hervor, dass die Haustypen im Mittelland und in den Alpen auf besondere Art mit dem völlig verschiedenen Charakter der beiden schweizerischen Hauptlandschaften harmonieren. Vom Bodensee bis an den Genfersee ist das Haus des Mittellandes traufständig (Abb. 11), unter der grossen Dachfläche in sich ruhend und Schutz suchend in die Senken längs der Bäche geduckt, wie es im Aargauer Strohdachhaus am deutlichsten verkörpert ist. Die langen, über den zusammengebauten Häusern und Scheunen durchgehenden Firsten klingen mit der weit und ruhig gewellten Landschaft zusammen (Abb. 12). Eine ganz andere Physiognomie besitzen die Wohnhäuser und Stall-Scheuern in den Bergen. Bei diesen tritt das übliche läge Dach weniger in Erscheinung. Wandbetont und giebelständig, mit freier Giebelfront auf exponierten Plätzen gelegen ist ihnen ein freier Geist eigen, wie er in der Ueberblick gewährenden Landschaft begründet ist (Abb. 13). Die durchwegs in die Hangfalllinie gerichteten Bauten mit dem schwach geneigten Dach gestatten dem Nachbarhause nicht nur den ungehemmten Zutritt von Licht und Sonne und versperren die Aussicht kaum, die talwärts gewandten Hausgiebeldreiecke harmonieren auch mit der Gipfelflur des Horizontes.

Dass über diesen gemeinsamen Grundlinien der althergebrachten Hauslandschaften ein mannigfacher künstlerischer Reichtum waltet, ist ein Beweis gegen die Meinung, dass der freie schöpferische Geist im technisierten Hausbau zu kurz kommen müsste. In dieser Hinsicht ist die Synthese von Freiheit und Bindung, die sich in den althergebrachten Bürgerhäusern und Zweckbauten bekundet, der heutigen Zeit ein noch weit entferntes Ziel.

Die Skizzen sind zum Teil Umzeichnungen, zum Teil eigene Aufnahmen des Verfassers.

Abb. 13. St. Germain im Wallis als Beispiel eines giebelständigen Bergdorfes mit der überragenden, durch Querstellung dominierenden Kirche. Trotz Standardisierung und Gleichrichtung besitzen Haus und Siedlung Charakter, sodass selbst der Laie ohne weiteres den zugehörigen Landesteil angeben kann.

MITTEILUNGEN

Vereinigung Schweizerischer Bauinspektoren. Die Bauinspektoren der grösseren Gemeindewesen der deutschen Schweiz tagten

am 27. Oktober in Winterhur unter dem Vorsitz des dortigen Bauinspektors H. Urech. Sie beschlossen, eine Vereinigung Schweizerischer Bauinspektoren zu gründen, der auch höhere Baupolizeibeamte angehören können. Die Vereinigung bezweckt den Austausch beruflicher Kenntnisse und verlangt von ihren Mitgliedern das Einstehen für eine anständige Baugesinnung. Fachtechnische Referate wurden gehalten von Stadtbaumeister A. Reinhart und Arch. H. Guggenbühl. Anschliessend folgten Exkursionen durch die Stadt Winterthur und deren Umgebung. Zum Obmann der Vereinigung wurde Stadtbaumeister O. Schaub, Biel, gewählt und als Geschäftsstelle das Bauinspektorat der Stadt Bern bezeichnet. Die nächstjährige Tagung soll in Biel stattfinden.

Zeitschriften. Aus Holland kommen die ersten acht Hefte von «De Ingenieur», der am 6. Juli 1945 nach jahrelanger Unterdrückung wieder erstanden ist. Auch ohne der Sprache mächtig zu sein, kann man sich durch den Bericht «Markante Instituts-Data 1941—1945» durchlesen und bekommt einen Begriff davon, was zähes Ausharren heisst — einen Begriff davon auch, was dem holländischen Volk durch seine Leidenszeit geschenkt wurde. «Der 126. Psalm besitzt noch seine volle Wahrheit» stellt der berichterstattende Sekretär des Kgl. Ingenieur-Instituts fest. Auf den technischen Inhalt der Hefte kommen wir zurück. — In Antwerpen erscheint «Technisch-Wetenschappelijk Tijdschrift», Organ der Vlaamsche Ingenieurs-Vereeniging, deren Sprache hierzulande leider auch einer weitern Verbreitung im Wege steht.

Persönliches. Anstelle von Gen.-Dir. Dr. E. Dübi (Gerlafingen) hat Masch.-Ing. Dir. H. Ambühl (Baden) erstmals als Präsident die Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes Schweiz. Maschinen- und Metallindustrieller geleitet. Seine Ansprache bei dieser Gelegenheit ist in der «Arbeitgeber-Zeitung» vom 19. Oktober abgedruckt; sie bietet interessanten Einblick in aktuelle Fragen: Ferien, 40-Stundenwoche, Renten, Lohnfragen usw. Mit Genugtuung erfüllt es den Verband, dass sein «Arbeitsfrieden» in den U. S. A. ein Gegenstück zu erhalten verspricht.

Staumauer Pfaffensprung. Unsere Notiz auf S. 304 letzten Bandes unter «Persönliches» möchten wir dahin ergänzen, dass die Staumauer Pfaffensprung schon 1914 von Dipl. Ing. K. Seidel, damals Ing. I. Kl. in dem vom nachmaligen Oberingenieur und Dr. h. c. H. Eggenberger geleiteten Bureau der SBB, als reine Gewölbe-Staumauer vorgeschlagen und berechnet worden war.

Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz. Wie auf S. 141 letzten Bandes mitgeteilt, ist der Anstalt neben der technischen (Vorsteher Ing. A. Kropf) und der chemischen (Vorsteher Chem. H. Kuisel) Abteilung noch eine biologische angegliedert worden. Zu deren Vorsteher wurde gewählt Dr. K. Wuhrmann.

Eidg. Technische Hochschule. Als ausserordentlichen Professor für höhere Mathematik hat der Bundesrat Prof. Dr. Paul Bernays, von Zürich, geb. 1888, bisher Privatdozent an der E. T. H., gewählt.

Die Eternitfabrikation in Niederurnen wird durch das Heft 23/24 der Werkzeitschrift der Eternit A.-G. sehr schön vor Augen geführt.

WETTBEWERBE

Schulhaus im «Pfannenstiel» in Trüllikon (Zürich). Unter den vier mit je 500 Fr. honorierten Entwürfen eines beschränkten Wettbewerbes hat das Preisgericht (Fachleute Arch. W. Henauer, Zürich, Arch. J. A. Freytag, Zürich und A. Schmid, Thalwil) folgende ausgezeichnet:

1. Preis (1600 Fr.) E. Bosshardt i. Fa. Kräher & Bosshardt, Winterthur;
2. Preis (1300 Fr.) Hans Hohloch, Arch., Winterthur;
3. Preis (1100 Fr.) Franz Scheibler, Arch., Winterthur.

Das Preisgericht empfiehlt der Behörde, mit dem Verfasser des an erster Stelle stehenden Entwurfes bezüglich der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe in Verbindung zu treten.

NEKROLOGE

† **Joh. J. Gautschi** von Basel, in Rom, geb. am 2. Febr. 1881, Ing.-Schule 1900 bis 1904, ist am 12. Oktober plötzlich gestorben. Nach zwei Jahren praktischer Tätigkeit bei Züblin in Strassburg zum Oberingenieur vorgerückt, stand er von 1912 bis 1914 der gleichen Firma in Brüssel als Direktor vor. Während 20 Jahren war unser G. E. P.-Kollege hierauf Generaldirektor und Delegierter der «Ferrobeton» in Rom. Seit 1935 betätigte er sich als Berater zahlreicher grosser Baufirmen.

† **Paul Wehrli,** Dipl. Ing., von Davos, geb. am 9. Juli 1901, Ing.-Schule 1920 bis 23 und 1925 bis 26, ist am 1. Nov. in seinem Heimatort schwerem Leiden erlegen. Unser G. E. P.- und S. I. A.-Kollege war nach seiner Auslandpraxis in Mailand und Saarbrücken 1930 in die Schweiz zurückgekehrt, wo er zunächst bei Locher & Cie. in Zürich, dann in den Ingenieurbureaux W. Versell und Simmen & Hunger in Chur gearbeitet hat.

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:
Dipl. Ing. W. JEGHER, Dipl. Masch.-Ing. A. OSTERTAG
Zürich, Dianastr. 5. Tel. 23 45 07

MITTEILUNGEN DER VEREINE

S. I. A. Sektion Bern

Mitgliederversammlung vom 5. Oktober 1945

Der Präsident konnte rd. 140 Mitglieder und Gäste begrüssen und nach einigen Mitteilungen des Vorstandes und einer kurzen Berichterstattung über die Delegierten- und Hauptversammlung des S. I. A. in Zürich dem Vortragenden das Wort erteilen. In seiner erfrischend impulsiven Art erfreute Prof. Ing. F. Hübner seine Bernerkollegen durch einen Vortrag:

Die hölzernen Brücken der Schweiz; Ergebnisse aus Messungen und allgemeine Betrachtungen über den Holzbau.

Der Referent trat der Ansicht entgegen, hölzerne Brücken seien veraltet, nur für Provisorien geeignet, und zeichneten sich lediglich durch teuren Unterhalt aus. Im Gegensatz zu den Eisenbrücken, oder gar zu den Eisenbetonbrücken, besitzen wir in der Schweiz eine Reihe mehrhundertjähriger Holzbrükken, die sich vorzüglich bewährten, die auch heute noch ihre Funktion erfüllen, und deren Unterhalt nicht kostspieliger ist als derjenige anderer Brücken. Voraussetzung ist wie überall gute konstruktive Gestaltung, sorgfältige Auswahl des Materials, richtiges Erfassen der Wirkungsweise.

Es wurde darauf hingewiesen, wie wichtig eine richtige Dimensionierung der Fahrbahntafel für ihre Lebensdauer ist, und die von Prof. Hübner entwickelte und an vielen Messungen erhärtete, sehr einfache Methode zur Berechnung von Fahrbahntafeln charakteristisch skizziert.

In gut gewählten Lichtbildern veranschaulichte der Vortragende die zahlreichen Möglichkeiten hölzerner Tragwerke, angefangen vom konsolartig vorgebauten Wallisersteg, über die einfachen und vielfachen Sprengwerke, zu den Bogen und Fachwerken. An Messungen wurde gezeigt, wie sich komplizierte Systeme in praxi oft wesentlich günstiger verhalten als sie es nach «der Berechnung unter vereinfachten Annahmen» tun sollten. Dass solche Erfahrungen mit Rechnung und Messung die Sympathien eher auf die Seite des Gestaltenden als des Rechnenden ziehen, ist begreiflich. Mit leisem Schmunzeln vernahmen die Zuhörer die lobenden Bemerkungen über die Zimmermannskunst und die eher kritischen über den Ingenieur-Holzbau, den der Vortragende mit «neue Bauweise» bezeichnen möchte. In anregender Form zeigte Kollege Hübner, wie wichtig im Holzbau Materialkenntnis und Liebe zum Werk sind, und er bespöttelte den sein Zahlengebilde in Holz einkleidenden «Spezialisten», der häufig den Fehler macht, Holz als Ersatz anzusehen, es infolgedessen in ungeeigneter Art verwendet und die dabei auftretenden Mängel nicht sich, sondern dem Baustoff zuschiebt.

In traditioneller Weise eröffnet Ing. P. Kipfer die Diskussion, lobt den Vortrag und rügt das heutige Können der Zimmerleute. Ing. J. Bächtold weist auf die Mängel hin, die sich durch zu knappe Holzdimensionen ergeben, verbunden mit den Exzentrizitäten der Ringdübel. Dir. K. Schneider als Pontonier möchte einiges über die Wirkungsweise der Militärbrükken wissen. Kollege Dr. E. Burgdorfer erfreut die Anwesenden durch treffliche, witzig vorgetragene kritische Bemerkungen. Dr. E. Gerber (Kreising. Kt. Bern) wünscht möglichst breite Fahrbahn mit unbehinderter Sicht und steht den Holzbrücken kritisch gegenüber. Er bestätigt die guten Erfahrungen, die man mit bituminösen Ueberzügen auf Holzbrücken gemacht hat. Forstinspektor Schlatter äussert sich über Holzbedarf, Holzsortierung und Qualitätsvorschriften. Schliesslich berichtet Dr. Baltensberger von seinen Erfahrungen als Geniechef. Zusammenfassend beantwortet Prof. Hübner die in der Diskussion gestellten Fragen und verspricht, dass die neuen Holzvorschriften, in denen verschiedene Punkte der Diskussion behandelt sein werden, nächstes Jahr herauskommen werden. M. H.

S. I. A. Technischer Verein Winterthur

Sitzung vom 12. Oktober 1945

Der Vortrag von Prof. Dr. Ing. h. c. M. Roš (Zürich) über den gegenwärtigen

Stand der Schweissung von Stahlkonstruktionen im Brücken- und Hochbau, Druckleitungs- und Druckbehälterbau

war sehr gut besucht. Wie gewohnt, war der Vortrag temperamentvoll und lebendig. Die Fortschritte, die in den vergangenen 15 Jahren auf dem Gebiete erzielt wurden, sind recht beachtenswert. Das Schweissgut ist heutzutage, gute Arbeit und Verwendung von Mantelelektroden vorausgesetzt, sehr schön homogen